Tipp vom Paten

Bitte eine **SCHNELLE INTERNETVERBINDUNG** in Zirndorf: Tim Parth schafft das dank Freifunk Franken. VON HARALD EHM

Foto: Tim Parth

Klein und unscheinbar: Für den Laien ist die Richtfunkantenne am Haus der Familie Parth kaum von einer normalen Satellitenschüssel zu unterscheiden. Sie stellt die Verbindung zum FabLab her und macht so schnelles Internet möglich.

ZIRNDORF. Tim Parth hat sich einen schönen Flecken zum Leben ausgesucht. Vor drei Jahren ist er mit seiner inzwischen auf vier Köpfe angewachsenen Familie aus Oberasbach in den Nordosten Zirndorfs gezogen. Vom Wohnzimmer ihres Hauses aus genießen die Parths einen wunderbaren Ausblick über die Dächer der Bibertstadt hinweg bis weit in den Süden des Landkreises.

Alles wunderbar? Nicht ganz, denn die Internetverbindung lässt hier, nahe dem Altfeld, zu wünschen übrig. 14 Megabit pro Sekunde beträgt die Bandbreite. Für ein bisschen Herumsurfen „geht das schon“, sagt Tim Parth. Zu wenig ist das aber für seinen Beruf. Der selbstständige SAP-Entwickler arbeitet von daheim aus, muss Dateien herunterladen oder an seine Kunden verschicken. „Der Upload ist nervig“, sagt er, und wenn ich etwas hochlade, ist das gesamte System blockiert.“

Es ist nicht so, dass Parth nicht gewarnt gewesen wäre. Als er das Grundstück für sein künftiges Haus in Augenschein genommen hatte, waren ihm die Masten mit dem einsamen Telefonkabel schon aufgefallen. Darüber läuft nicht nur sein Anschluss, sondern auch der von sechs weiteren Nachbarn.

Nicht wirtschaftlich

Der Zirndorfer begann zu recherchieren, klapperte diverse Anbieter ab. Doch die senkten nach einer Wirtschaftlichkeitsprüfung alle den Daumen: „Sieben Kunden, das lohnt sich natürlich nicht“, sagt er. Zwei Mal wandte sich der Neubürger auch an die Stadt. Der kommunale IT-Leiter und Zirndorfer Breitbandpate Richard Lippmann konnte ihm zwar auch keine leistungsfähige Internetverbindung ins Haus zaubern, von ihm kam aber der entscheidende Tipp – sich doch einmal an den Freifunk Franken *(siehe Infokasten unten)* zu wenden.

Doch wie konnten die Freifunker nun helfen? Tim Parth brauchte einen Router, auf dem er die Software der Freifunker installierte – und zwar, wenn auch unter Anleitung, selbstständig. Leistungsfähiges Internet hatte er damit noch nicht. Dazu brauchte es eine Richtfunkantenne am Haus, in der Größe etwa vergleichbar mit einer handelsüblichen Satellitenschüssel, über die eine Funkverbindung aufgebaut wurde. Und zwar zum FabLab Region Nürnberg e. V., das kurz vor der Stadtgrenze an der Kreuzung Fürth-Süd daheim ist. Hier sind auch Freifunker aktiv. Auf das Gebäude wurde ebenfalls eine Antenne montiert, Dresel hatte dann noch einiges zu konfigurieren.

Seitdem kann Tim Parth – vereinfacht gesagt – am FabLab über eine Schnittstelle direkt ins Internet. Jetzt ist er mit 100 Megabit pro Sekunde unterwegs, ausreichend für seine Erfordernisse. Auch weitere Interessenten könnten sich hier noch einklinken. Rund 1000 Euro hat er für die Anschaffungen investiert, spart sich damit aber die regelmäßigen monatlichen Zahlungen an einen Provider wie die Telekom oder vodafone.

Aber machen die Freifunker den Konzernen so nicht unliebsame Konkurrenz? Droht da nicht Ärger? Nein, sagt Dresel. Es handle sich um ein unabhängiges, von Bürgern aufgebautes Netz, das das „Internet nicht frei Haus liefert“. Letztlich sei es ein Nischenangebot, das die großen Provider wohl nicht als Konkurrenz sähen. Probleme seien keine bekannt.

Zwei Kilometer Luftlinie sind es vom Haus der Familie in Zirndorf zum FabLab. Wichtig: Richtfunkverbindungen funktionieren nur, wenn zwischen den Antennen der Stationen Sichtverbindung besteht. „Ein paar Bäume machen nichts aus, ein Wald oder Gebäude schon“, erläutert Dresel. Im Fall der Parths war es knapp, nur eine Stelle an ihrem Haus kam als Antennen-Standort in Frage.

Südwestpark im Blick

Dresels Funkerkollegen und er hätten noch größere Pläne: Gerne würden sie ihr Netz erweitern, beispielsweise zum Südwestpark in Eibach. Dort residiert unter anderem die Firma Proact. Sie betreibt den Nürnberger Internet eXchange (N-IX), einen Glasfaserring, über den der Austausch von Daten jeglicher Art möglich ist. Der Vorteil: Dort könnten die Freifunker direkt ins Internet und müssten nicht, wie etwa jetzt auch Tim Parth beim FabLab, einen normalen Endkundenanschluss nutzen.

Dafür bräuchte es jedoch die Genehmigung des Immobilieneigentümers, schließlich müsste auch hier eine Antenne für die Richtfunkverbindung aufs Dach. Einfacher wäre das bei den Städten Zirndorf und Oberasbach, mit denen die Freifunker ebenfalls das Gespräch gesucht haben. Die Kommunen besitzen Immobilien, Oberasbachs Rathaus wäre aufgrund seiner exponierten Lage beispielsweise sehr gut geeignet.

Doch warum wäre es für Städte oder Gemeinden überhaupt attraktiv, die Freifunker aufs Dach zu lassen? „Sie hätten damit die Möglichkeit, beispielsweise W-LAN auf öffentlichen Plätzen anzubieten“, sagt Christian Dresel.

Der Unterschied zu einem normalen Hotspot: Bürger könnten das Netz selbst mit auf- und ausbauen, also aktiv mitgestalten. Tim Parth wäre ebenfalls ein Richtfunkverbindungspartner. Derzeit denkt er aber nicht Richtung Rathaus, sondern näher – an die Nachbarschaft. Interesse gibt es bereits.

FREIFUNK FRANKEN

Netzwerker mit Sendungsbewusstsein

Freifunk Franken: Dahinter verbirgt sich eine lose Gemeinschaft von etwa 200 Frauen und Männern, wobei die aktive Community 30 bis 40 Köpfe zählt. Das sagt Christian Dresel, seines Zeichens selbst Freifunker. Ihnen geht es darum, eigene Netzwerke aufzubauen und miteinander zu verbinden. Dezentral angelegt, sind sie für jeden offen. Aber: „Uns geht es auch um Wissensvermittlung“, sagt Dresel. „Jeder soll sein Netz so unter Kontrolle haben.“

Zur Philosophie gehört es auch, weitere Nutzer an Wissen und Technik teilhaben zu lassen. Vertraglich wird abgesichert, das jeder eigenverantwortlich handelt.

Im Gegensatz zu CB-Funkern sind die Freifunker also nicht weltweit unterwegs, sondern auf ihre regionalen Verbindungen beschränkt. Im Fall des Freifunk Franken ist das, laut Dresel, ein Gebiet, das sich ungefähr in einem Dreieck zwischen den Städten Aschaffenburg, Hof sowie Nürnberg und Fürth erstreckt. **heh**

VEITSBRONN

Herz für Kinder mit Handicap

VEITSBRONN. Der Gemeinderat will, dass auch Kinder mit Handicap und von Behinderung bedrohte Kinder gut betreut werden. Die dafür nötigen Mehrkosten scheut man nicht – ganz im Gegenteil. Die Mandatsträger willigten in ihrer jüngsten Sitzung ein, bei Bedarf einen erhöhten Zuschuss zu gewähren.

Ist ein Kind behindert oder von Behinderung bedroht, braucht es einen höheren Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsaufwand. Gesetzlich festgelegt ist der auf einen Faktor von 4,5. Bei Kindern unter drei Jahren liegt er bei 2,0 und für Mädchen sowie Jungen von drei Jahren bis zum Schuleintritt bei 1,0.

Der Gemeinderat sollte nun entscheiden, ob er bereit ist, im Falle eines noch einmal höheren Betreuungsaufwands auch einen höheren Faktor als den vorgeschriebenen von 4,5 zu gewähren – vorausgesetzt, die Gemeinde, in der sich der Kindergarten befindet, stimmt dem ebenfalls zu.

„Wir könnten das durchaus verweigern“, sagte Bürgermeister Marco Kistner (CSU). Ob das allerdings sinnvoll sei, bezweifelte er. Denn die Folge davon könnte sein, dass eine Einrichtung die Betreuung des Kindes ablehnt. Es wurde jedoch einstimmig beschlossen, dem erhöhten Faktor zuzustimmen. **njd**

Nachhaltige Mundart-Sprüche

Für die Diskussion am Stammtisch: Globale Ziele der UN zieren **BIERDECKEL** im Landkreis.

ZIRNDORF. Was haben „Bierfilzla“ und die Vereinten Nationen gemeinsam? Ab sofort 17 globale Nachhaltigkeitsziele, die die UN im Rahmen der Agenda 2030 beschlossen hat.

Der fränkische Mundartdichter Sven Bach hat die Ziele in 17 humorig-fränkische Sinnsprüche übersetzt. Zusammen mit den passenden Grafiken von Vanessa Bednarek schmücken diese jetzt 85 000 Bierdeckel, die ihren Weg durch die fränkische Gastronomie nehmen und sich dabei als Gesprächsthema anbieten sollen.

Architekten am Werk

So lautet zum Beispiel das UN-Ziel „Kein Hunger“ auf fränkisch „A leerer Soock stäihd ned goud!“ oder das für „Hochwertige Bildung“ heißt „Läiber g’scheid als g’scheid bläid!“. Auf der Messe „Grüne Lust“ in Anwanden präsentierten die Künstler ihre Werke zusammen mit Landrat Matthias Dießl, dem Zirndorfer Bürgermeister Thomas Zwingel, Steins stellvertretendem Bürgermeister Bertram Höfer, Roßtals stellvertretender Bürgermeisterin Renate Krach und den Koordinatoren der Aktion.

Mit viel Spaß beteiligten sie sich auch gleich am Wettbewerb, wer denn wohl das größte „Bierfilzla“-Haus baue. Sieger der Runde wurde Landrat Dießl, dessen Haus es am Schluss auf drei Stockwerke brachte, „inklusive fränkischem Spitzdach“, wie er zufrieden kommentierte. **brie**

INFO

Wer Interesse an den fränkisch-nachhaltigen Bierdeckeln hat, kann sich an die Koordinatorin für kommunale Entwicklungshilfe am Landratsamt, Monika Hübner, wenden: m-huebner@lra-fue.bayern.de

Foto: Brigitte Riemann

Mit Thomas Zwingel (von links) und Autor Sven Bach präsentierte Landrat Matthias Dießl die Bierdeckel mit den UN-Zielen – und den Hausbau mit Bierdeckeln.

PFLEGE

Intelligentes Pflaster alarmiert

TUCHENBACH. Älter werden zu Hause: Wie das Pflegebedürftigen sowie pflegenden Angehörigen und Menschen mit Demenz erleichtert werden kann, zeigen Vertreter verschiedener Betreuungs- und Unterstützungseinrichtungen an diesem Donnerstag, ab 19 Uhr im Bürgerhaus auf.

Veranstalter sind das Seniorenteam der Gemeinde und die Kommune selbst, die sich der Initiative „Demenzfreundliche Kommune Mittelfranken“ angeschlossen hat, um Verantwortung ihren älteren Bewohnern gegenüber zu zeigen.

Als besonders wichtig stuft Gerhard Oyntzen, Senioren-Demenzbegleiter vom Seniorenteam Tuchenbach, die Informationen über das intelligente Pflegepflaster, eine Neuheit in der pflegerischen Versorgung, ein. Es habe erhebliche Vorteile gegenüber dem Notrufknopf, den viele Hilfsdienste für den Notfall anbieten. Denn während der Knopf immer vom Betroffenen ausgelöst werden muss, erkennt das Pflegepflaster automatisch, wenn sich eine Person in einem Zustand befindet, der akute Hilfe erfordert, und alarmiert Verantwortliche. Dass jemand schwerst hilfsbedürftig stundenlang in einer Situation ausharren muss, in der, etwa weil er bewusstlos ist, den Notfallknopf gar nicht aktivieren kann, muss damit nicht mehr sein. **fn**